

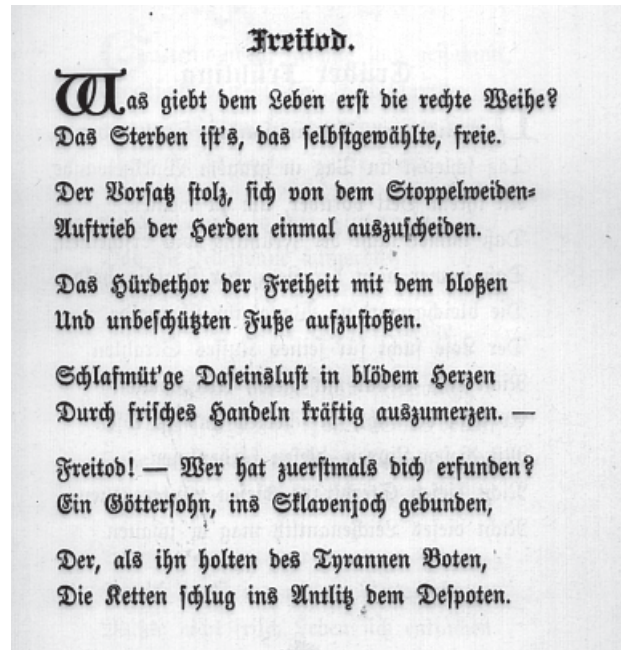
So kraftvoll wie das Gedicht *Freitod*, erstmals 1897 veröffentlicht in den *Neuen Dichtungen*¹, sind nur wenige andere Gedichte Christian Wagners geraten. Allein das macht das Gedicht schon bemerkenswert.

Protest und Aufruhr sind die Botschaften, Protest und Aufruhr des Sonderlings, der die Verkrustung einer verständnislosen bornierten Gesellschaft mit Gewalt aufbrechen will und sich nichts sehnlicher wünscht als geistige Freiheit. In diesem Tenor, in dieser poetischen Wut schreibt die Jugend ihre Gedichte, in der Lust des Aufbegehrens, im Übermut, im herrlichen Gefühl, die heftigen inneren Aufwallungen in Schillers oder Schubarts Manier in kraftvolle Verse kanalisieren und dadurch wieder freier atmen zu können. Gerade so mag Christian Wagners Gedicht *Freitod* entstanden sein.

Doch irgend etwas stimmt hier bei der Chronologie nicht. Als Christian Wagner dieses Gedicht 1897 erstmals veröffentlichte, war er bereits 62 Jahre alt. – Es ist offensichtlich: Wir stehen zunächst vor dem Problem, dass Entstehungszeitpunkt und Publikationszeitpunkt dieses Gedichtes nicht kongruent erscheinen. Der jugendliche Charakter dieses Gedichtes lässt uns daran zweifeln, dass dieses Gedicht ein «Altersgedicht» des 62-Jährigen sein soll. Wir suchen nach Erklärungen.

Die einfachste ist wohl die, dass das fertige Gedicht schon viele Jahre früher irgendwo abgelegt worden ist, ohne dass sich eine passende Gelegenheit ergeben hätte, es unterzubringen. Und mit jedem weiteren Jahr dürfte es schwieriger geworden sein, das Gedicht zu veröffentlichen, denn immer klarer und deutlicher hat ja Christian Wagner seine Philosophie von der *bestmöglichen Schonung alles Lebendigen* sowie der Wiederverkörperung entwickelt und propagiert. Das Gedicht ist vermutlich in einer Lebensphase Christian Wagners entstanden, in der diese Gedanken noch nicht ausgereift und damit auch noch nicht bestimmend für seine geistige Haltung waren. 1897 dagegen passten die in diesem Gedicht niedergelegten Gedanken zum *Freitod* nun gar nicht mehr in Christian Wagners aktuelle Weltanschauung. Mit der Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt riskierte er, unglaublich zu werden. Aber er hat Glück gehabt, es ist zunächst nichts passiert.

Doch die Geschichte mit diesem Gedicht ist lang! Und bevor wir auf die Zeit nach 1897 eingehen, wollen wir noch nach Spuren zur «Freitod-Thematik» im



Erstveröffentlichung von Christian Wagners Gedicht «Freitod». In: *Neue Dichtungen*, erste Auflage, Heilbronn, Schröder & Co., 1897, Seite 61.

bisher veröffentlichten Werk Christian Wagners sowie in Teilen seines bisher unveröffentlichten Nachlasses (Deutsches Literaturarchiv, Marbach) suchen. Finden sich solche Spuren, könnten sie eventuell helfen, den Entstehungszeitpunkt des Gedichtes genauer zu bestimmen.

Bereits in seinem ersten Buch von 1885 warnt Christian Wagner vor dem Freitod

Schon in Christian Wagners erster Buchveröffentlichung² aus dem Jahre 1885 werden wir fündig. Es handelt sich zunächst um einen Prosatext, der wie das obige Gedicht mit dem Titel *Freitod* überschrieben ist:

O Gedanke voll stolzen Trostes, o Trostestrost, wenn du denken kannst, daß die Thür deines Kerkers nicht verschlossen, sondern nur angelehnt ist und deiner etwaigen Flucht nur unbedeutende Hindernisse im Wege stehen. Und was ist das Schimpfen der Menschen über den sogenannten Selbstmörder meist was anderes, als der Neid des Mitgefangenen über den, der seine Fessel gebrochen und die Freiheit gefunden. – – Aber dennoch bedenke wohl! Bedenke, ob die Kraftanstrengung, welche nothwendig ist, das schwere Kerkerthor aufzustoßen, nicht auch im

Stände wäre, deine widrigen Verhältnisse zu zersprengen. Bedenke, ob du keine Pflichten gegen liebe Angehörige hast, – Bedenke ferner, wie viele Jahrmillionen sich die Atome deines Leibes gebunden an Fels und Stein, an Wind und Wellen gesehnt haben, dereinstmals zu solcher Gottähnlichkeit zu gelangen. Bedenke, wie manche Jahrtausende sich das Geringwerthige des Lebens, zerstreut und zerflattert nach solcher Zusammenfassung und solchem Werthgehalte eines Erlöserleibes gesehnt, und siehe wohl zu, ob deinen Atomen zum zweitenmale solche glorreiche Wiederkehr gestattet, zum zweitenmale solche Menschwerdung vergönnt werden wird. – Und glaubst du, fragst dich der Bramine, ob du bei deiner Wiederkehr nicht auch wieder Mühen haben würdest? Nur wieder andere Mühen.

In diesem Text warnt Christian Wagner vor dem Freitod. Er analysiert im Rahmen eines Wertevergleichs und vor dem Hintergrund der Idee der Wiederverkörperung, was der Mensch durch einen Freitod gewinnen und was er dabei verlieren würde. Das Übergewicht der «Empfehlung» liegt eindeutig beim Verzicht auf den Freitod.

Unmittelbar im Anschluss an diesen Prosatext folgt ein gereimtes Gedicht, in dem nochmals die Folgen eines Freitodes abgewogen werden, ähnlich wie bei dem vorangehenden Prosatext, nur mit einer anderen Metaphorik. Diese übergangslose Kombination von kurzen Prosatexten mit Gedichten ist ja sehr typisch für Christian Wagner und hat in der Tat auch einen eigenartigen Reiz. Das Gedicht ist ohne Titel:

*Von Seligkeiten träumst du nach dem harten
Und mühevollen Leben und Getos;
Die Mühen, die du hast in diesem Garten,
Mitsammt den Freuden wirst du sie nur los;
Wohl andre Freuden werden dich erwarten,
Doch andre Mühen werden sein dein Los,
Bis mehr und mehr das von dir ausgeschieden,
Was deinem Wesen mindern kann den Frieden.*

Diesem Gedicht folgt dann erneut ein kurzer Prosatext:

Aber in dem Gewoge menschlicher Leidenschaften, menschlichen Elends, irdischer und überirdischer Plagegeister greift schließlich der empörte Stolz des besseren Menschen zur momentanen Entwürdigung, um sich selbst, das bessere Selbst, vor fernerer Entwürdigung zu wahren. – Und doch männlich ist dieses Sterben nach eigener Wahl, dieser Freitod gleich dem Freitode altskandinavischer Krieger.

In diesem Prosatext macht Christian Wagner erstaunlicherweise das Türchen zum Freitod, das schon geschlossen schien, wieder einen Spalt breit

auf. Er schließt Situationen nicht aus, in denen der Mensch um seiner Selbstachtung willen gar keine andere Wahl als den Freitod hat. Er macht sich zum Sprecher der ganz und gar Verzweifelten, entschuldigt sie geradezu. Hin- und hergerissen ist der Christian Wagner. Doch eines ist bereits klar geworden: Christian Wagners neue Lebensphilosophie hat in die drei obigen, 1885 veröffentlichten Werke schon Eingang gefunden. Das Gedicht «Freitod» dagegen, das inhaltlich so gradlinig und ohne Skrupel auf den Freitod zugeht, müsste damit vor der oben zitierten Text-Gedicht-Kombination entstanden sein.

Erneut werden wir im Werk Christian Wagners zum Thema «Freitod» fündig. Es handelt sich um das *Gethsemane*-Gedicht, das 1890 im dritten Teil der *Sonntagsgänge*³ veröffentlicht wurde, Gedanken, wohl auf einem Waldspaziergang ausgedacht, und das Gedicht wieder ohne Titel:

*Nun mein Flehen findet nicht Erhöhung,
Bleibt mir übrig nur die Selbsterstörung. –*

*Also sprach ich, an das Schicksal klagend,
Also sprach ich an mir selbst verzagend;*

*Also sprach ich, längs der Lichtung schweifend,
An dem See im Walde jetzo streifend;*

*Also sprach ich, als ein Schönheitsbildniß
Vor mir auftaucht aus der Tannenwildniß;*

*Schlanken Wuchses, hochgewachsenen Leibes,
Eine stolze Prachtgestalt des Weibes.*

*Dunkle Flechten von der Scheitel fallend,
Das gebräunte Angesicht umwallend;*

*Stolze Hoheit auf der Stirne thronend,
Holder Liebreiz auf den Lippen wohnend,*

*Mit den Flammenaugen mich erkennend,
Süßen Tones mich beim Namen nennend:*

*«Nicht verlangend nach den Wassern schaue!
Heimwärts kehre! Dem Gesckicke traue!*

*Kein Verstecken an dem Nachtgestade!
Vorwärts schreite auf des Siegers Pfade!*

*Können Wolken dir dein Ziel verhüllen?
Deine Sendung eile zu erfüllen!*

*Vorwärts denn, – und sollst du untergehen,
Will ich tröstend dir zur Seite stehen!»*

Die ersten beiden Zeilen des 24-zeiligen gereimten Gedichtes signalisieren wieder Verständnis für den Freitod. Doch Verszeile um Verszeile wird die «Empfehlung» deutlicher, doch dem Schicksal, also

einer übergeordneten Instanz, zu vertrauen und zu versuchen, die Probleme zu überwinden. Wenn die Lebensbejahung dann dennoch den Untergang nicht verhindern kann, dann erfolgt der Tod auch ohne Zutun des Menschen, dem dann nur noch durch Liebe und Trost geholfen werden kann.

An einer weiteren Stelle in seinem Werk (vor 1897) finden wir Prosatexte und Gedichte zum Freitod: im *Neuen Glauben*, Frage 21, 1894 veröffentlicht⁴. Es handelt sich dabei allerdings nicht mehr um Neudichtungen, sondern um die beiden Prosatexte und das Gedicht, die schon 1885 in Christian Wagners erster Buchveröffentlichung erschienen sind (*O Gedanke voll stolzen Trostes...*, *Von Seligkeiten träumst du...*, *Aber in dem Gewoge...*). Aufregend sind dieses Mal also nicht mehr die bekannten Inhalte, sondern es ist die exponierte Stelle, an der diese Dichtungen veröffentlicht wurden. – Selbst im *Neuen Glauben* also lässt Christian Wagner das Hintertürchen zum Freitod einen Spalt breit offen (*Frage: Wie urteilt der Neue Glaube über den Freitod? Antwort: Verschieden, je nach den Umständen*). Es gelingt ihm einfach nicht, zumindest nicht befriedigend, den Konflikt zwischen der *bestmöglichen Schonung alles Lebendigen* einerseits und dem Recht auf Selbstbestimmung andererseits, das er keinesfalls aufgeben will, zu lösen. Wie erleichtert mag Christian Wagner wohl gewesen sein, als er den Begriff «bestmöglich» einführen konnte. Er weiß sehr wohl, dass ein absoluter Schutz alles Lebendigen undenkbar ist.

Wenn wir nach diesen Texten und Kommentaren wieder zurückkommen auf die Frage, wann das 1897 erstmals publizierte *Freitod*-Gedicht wohl entstanden sein könnte, so vermuten wir jetzt, dass der Entstehungszeitpunkt weit vor 1885 gelegen sein muss, lange vor allen anderen Dichtungen zum Freitod, letztere ja bereits schon sämtlich Wegbereiter für Christian Wagners neue Lebensphilosophie.

Der Schwiegersohn, ein Wilderer, verletzt Landjäger – Wagner bringt altes Freitod-Gedicht in Zeitungen

Wir geben die Frage nach den Entstehungszeitpunkten der *Freitod*-Dichtungen noch nicht auf, wenden uns zunächst jedoch der Zeit nach 1897 zu. Wir hatten schon erwähnt, dass das *Freitod*-Gedicht nach seiner Veröffentlichung im Jahre 1897 von der Öffentlichkeit offenbar nicht registriert worden ist, sozusagen einen Dornröschenschlaf angetreten hat. Dieser Dornröschenschlaf hätte wohl auch noch viele Jahre fortgedauert, wenn nicht im Jahre 1909 einige grausige Ereignisse in Warmbronn passiert wären, von denen Christian Wagner unmittelbar betroffen wurde. Heinrich Kühnle, Christian Wag-

ners Schwiegersohn, ein von unseliger Jagdleidenenschaft befallener Wilderer, ist von den Landjägern auf frischer Tat ertappt worden und hat sich in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar auf der Flucht das Leben genommen. Im «Schwäbischen Merkur» (Mittagsblatt) vom Donnerstag, dem 7. Januar 1909,⁵ findet sich dazu folgender Bericht:

«Warmbronn, 6. Januar. – Über den Vorfall mit den beiden Wilderern (1. Schwäb. Chronik) wird noch gemeldet: Kühnle und Häring wurden auf offenem Felde zwischen Warmbronn und Renningen von Landjäger Lang beim Wildern ertappt. Der Landjäger verfolgte beide bis nach Warmbronn. Dort wollte er Kühnle in der Wohnung seines Vaters festnehmen. Kühnle protestierte aber dagegen, dass der Landjäger ihn in seine Wohnung begleite. Als sie in der Wohnung angekommen waren, gab Kühnle dem Landjäger sein Taschenmesser, ergriff im gleichen Augenblick aber einen sog. Stechbeitel (dem Stemmeisen ähnliches, einseitig zugeschliffenes Werkzeug zur Holzbearbeitung, Anm. d. Aut.) und stach etwa 6 mal auf den Landjäger ein (in anderen Zeitungsberichten ist von 12 bzw. 13 Stichen die Rede, Anm. d. Aut.). Der Landjäger selbst schlug mit dem Gewehr nach Kühnle. Der Landjäger ist lebensgefährlich verletzt. Kühnle selbst begab sich nach der Tat in das Feld und erschoss sich. Das Gericht von Leonberg war gestern den ganzen Vormittag in Warmbronn tätig, um den Tatbestand aufzunehmen. Der beim Wildern mitertappte Häring wurde ans Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert».

Für Christian Wagner war das mehr als ein Schicksalsschlag, es war für ihn eine «Prüfung» im Hinblick auf seine Lebensphilosophie. Die Situation war allerdings äußerst ungewöhnlich. Da begeht ein heimtückischer Verbrecher, der zufällig Christian Wagners Schwiegersohn war, Selbstmord, um sich dadurch der gerechten Strafe zu entziehen. Wo war hier im Sinne Christian Wagners das *bessere Selbst*, das vor *fernerer Entwürdigung zu wahren wäre*? Steht einem Verbrecher gleichfalls das Recht auf einen *ehrenhaften, männlichen, vor fernerer Entwürdigung schützenden Freitod* zu? Für eine solche Situation hat Christian Wagner den Freitod eigentlich nicht «zuge lassen». Ein Fall außerhalb des bisher Gedachten?

Woher nun die Argumente nehmen, die Familienehre zu retten, was ihm äußerst wichtig war? Beim gegebenen Sachverhalt eigentlich ein Versuch, der von vornherein unglaubwürdig scheinen musste.

Wie ungeschickt verhält sich Christian Wagner im weiteren Verlauf der Ereignisse! Er veröffentlicht im wirklich ungeeignetsten Moment nochmals sein «altes» *Freitod*-Gedicht, und das gleich in drei regionalen Zeitungen^{6,7,8} und meint, damit die Ehrenhaf-



Der Bauer und Dichter Christian Wagner aus dem Dorf Warmbronn bei Leonberg im Alter von etwa 50 Jahren.

tigkeit seines Schwiegersohnes begründen zu können. Hatte er wirklich nicht realisiert, dass es sich hier um zwei grundverschiedene, ganz und gar nicht zu vereinende Motive für einen Freitod handelt? Die Bevölkerung hat ihm diesen Versuch der Ehrenrettung seines Schwiegersohnes jedenfalls nicht abgenommen.

Christian Wagner kam durch die Wiederveröffentlichung des *Freitod*-Gedichtes in öffentlichen Erklärungszwang. In einer ersten Stellungnahme in der «Neckar-Zeitung» vom 18. Januar 1909⁹ teilte er mit, dass das *Freitod*-Gedicht älteren Datums (keine genaueren Angaben, Anm. d. Aut.) sei und nicht durch die jüngste Affäre veranlasst worden ist. Damit versuchte er wohl, zwei Dinge wieder auseinanderzubringen, von deren Koppelung er sich noch kurz zuvor Nutzen versprochen hatte. Die allgemeine Erregung (siehe Brief Christian Wagners an Tony Schumacher, unten) ließ sich jedoch durch diese Erklärung zum Entstehungszeitpunkt des Gedichtes nicht besänftigen. So findet sich in der «Neckar-Zeitung» vom 21. Januar 1909¹⁰ folgende weitere Stellungnahme Christian Wagners:

Wenn ich dies Gedicht neuerdings an die Blätter sandte, so geschah das in der Absicht der Ehrenrettung meines Schwiegersohnes, dem die Ehre eines kirchlichen Begräbnisses versagt worden war. Was das in unserer frommen Gegend zu bedeuten hat, das weiß jeder, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Die unglücklichen

Hinterbliebenen werden zeitlebens daran zu leiden haben. Ich aber habe seinen Charakter näher gekannt und weiß, daß er, abgesehen von seiner unseligen Jagdleidenschaft, die trotz unserer ernstesten, dringenden Vorstellungen, Mahnungen, Drohungen und Bitten nicht aus ihm auszutreiben war, ein sparsamer, intelligenter, fleißiger Mann, ein liebevoller, zärtlicher Familienvater, Gatte und lieber Schwiegersohn war. Wohl wahr ist es allerdings, daß es von einem, dem das Leben als heilig gilt, dem seine Äckerlein Freistätten sind, wo weder Gift, Schlinge noch Flinte hinkommt und wo sämtliche Tiere das Gnadenbrot bekommen, als widersinnig erscheinen muß, sich für einen Wilderer ins Zeug zu legen. Aber er war eben der Gatte meiner Tochter und treusorgender Vater ihrer Kinder.

Wagner schildert Tony Schumacher den Vorfall – Als Christin hat sie für den «Freitod» kein Verständnis

Nun gibt es noch einen Vorgang, der die Angelegenheit auch noch vom literaturgeschichtlichen Standpunkt aus interessant macht. Christian Wagner fühlte sich verpflichtet, eine liebe Freundin¹¹ aus Stuttgart persönlich über die Ereignisse zu informieren: Tony Schumacher, jene inzwischen berühmt gewordene Kinder- und Jugendbuchautorin, die ihn schon in diversen Lebensfragen beraten, die viele seiner Gedichte kommentiert und die ihm oft in materieller Not geholfen hat. Er schreibt ihr am 14. Januar 1909 den folgenden, gerade wiedergefundenen Brief¹²:

Hochgeehrte Frau!

Da Sie stets warmen Anteil an meinem Schicksal genommen haben, erlaube ich mir Ihnen von dem großen Unglück, das meine Familie betroffen, zu erzählen. Ich bin ganz weg, u. innerlich um 10 Jahre älter geworden. Die schwere Sorge um die arme Frau mit ihren 5 Kindern, – der Aelteste letzten Frühling konfirmiert, in der Lehre in Stuttgart, – liegt mir schwer auf dem Herzen.

Es ging so: Ich war am 6. Jan. eben aufgestande, da hörte ich vor der Thür schreckliches Weinen, es war Emma, das zehnjährige Töchterlein u. glaubte den Ruf herauszuhören: der Vater hat sich erschossen! – Rasch kleidete ich mich vollends an, u. eilte hinab. Drunten empfang mich entsetzliches Jammern. – Allmählich erfuhr ich den Sachverhalt: Trotz meiner fast täglichen Vorstellung, Ermahnung, Bitte auch Drohung, sich ins Wildern nimmer einzulassen, hatte er der Heinrich, mein Schwiegersohn seiner ererbten, tiefinnig verwurzelten Jagdleidenschaft nicht widerstehen können, u. war mit einem oder zwei Hasen, – gleichviel, – von einem Landjäger betroffen worden, der ihn in seine Wohnung wo er sich hingeflüchtet, verfolgte. Hier wurde er von demselben so in die Enge getrieben, daß er in wilder Verzweiflung blindwütig um sich schoß. Dann, in der Meinung, den

Landjäger gethötet zu haben, was aber nicht der Fall war, ins Feld hinausrannte, u. sich erschoss.

Alles um eines Hasen wegen.

Man kann nun freilich sagen: Er hätte es eben bleiben lassen sollen – Wahr! Aber von rein menschlichem Standpunkt aus möchte ich fragen, – wer das größere Unglück angerichtet? Der Wilderer mit seinem erlegten Hasen, oder der Dienstfeier des Beamten, der ihn in den Tod getrieben? Das angerichtete Unglück steht nicht im Verhältnis zur Schuld. Und es war, beim Licht betrachtet, das Ehrenhafteste, Anständigste, war er thun konnte: Nach diesem Geschehniß u. seinen mehrmaligen Vorstrafen wegen Wilderns, wäre er seiner Lebtag nimmer aus dem Gefängnis herausgekommen u. so: Lieber Tod als Schmach!

Daß mag er sich bewußt gewesen sein, u. so war derselbe eine That der Verzweiflung, ein Nothtod, nicht ein Freitod.

Doch abgesehen von dieser Leidenschaft, die im Blute steckte, war er ein liebevoller Gatte u. Vater. Fleißig, sparsam, intelligent, seiner Gefälligkeit wegen allgemein beliebt.

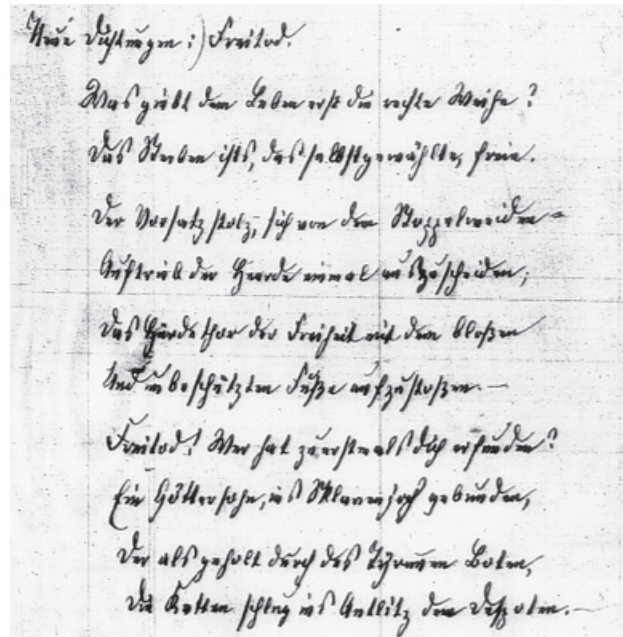
Als man den Leichnam ins Dorf hereinbrachte, sah man überall drohende Blicke u. geballte Fäuste. – War auch kein Wunder: Als ich, der Schwiegervater, ihn noch einmal sehen, seine kalte Hand noch einmal drücken wollte, wurde ich von den Landjägern brutal weggestoßen, u. die entsetzliche Erkenntniß begann in mir zu dämmern: daß hierzulande der Landjäger mehr Geltung habe als der Dichter.

Wohl wahr ist, daß es für von einem dem das Leben als heilig gilt, dem seine Äckerlein Freistätten sind, wo weder Gift, Schlinge, Flinte hinkommt, u. wo sämtliche Thiere das Gnadenbrot bekommen, als widersinnig erscheinen muß, sich für einen Wilderer ins Zeug zu legen. Aber er war eben der zärtliche Gatte meiner Tochter u. Vater ihrer Kinder.

Zuallerletzt noch ist ihm trotz unserem Protest das ehrliche Begräbnis verweigert, u. er so zwischen Tag und Nacht in die Anatomie in Tübingen abgeliefert worden.

Dem kirchlich landläufigen Vorurtheil unserer Gegend, als ob der Selbstmörder ein moralisch verkommener Mensch sei, versuchte ich mit dem Gedicht Freitod, das ich an die zwei Leonberger Zeitungen einsandte, entgegenzutreten, indem ich zeigte, daß nur der Charaktervolle, u. das ist eben der Bessere, sich zu solcher That entschließt. Aber da hatte ich in ein Wespennest gestochen. Ueberall Angriffe. Doch gestatten Sie, daß ich das Gedicht hersetze. Ursprünglich in Anschluß an Hadrian «Weihegeschenke» (Epictet u. die Stoiker). Nun Neue Dichtungen.

Christian Wagners Brief an Tony Schumacher endet mit der Niederschrift des Gedichtes Freitod. Der Leser ist überrascht über diese handgeschriebene Fassung. Es fehlen die Zeilen sieben und acht



Wagner zitiert in seinem Brief an Tony Schumacher sein «Freitod»-Gedicht, dem allerdings zwei Verszeilen fehlen.

der 1897 publizierten Version. Sie fehlen auch in den Versionen, die 1909 in den drei Tageszeitungen veröffentlicht worden sind. War das Absicht? Oder Versehen? Vermutlich Absicht! Denn diese beiden weggelassenen Zeilen erreichen längst nicht das hohe lyrische Niveau des übrigen Gedichtes. Die Koppelung des Adjektives «blöde» mit dem überaus lyrischen Substantiv «Herz» passt nicht, ist ganz und gar unlyrisch. Eine Tony Schumacher – und wohl andere auch – hätten das sofort bemerkt und beanstandet. Vermutlich hat er die beiden Zeilen weggelassen, um sich nicht auch noch einer literarischen Kritik auszusetzen. Das Gedicht ist dadurch keinesfalls ärmer geworden.

Interessant sind die Bemerkungen, die im Brief an Tony Schumacher kurz vor der Gedichtabschrift stehen. Christian Wagner erwähnt dort, dass er das Gedicht Freitod zunächst in den Weihegeschenken (1893), also schon vier Jahre früher, veröffentlichen wollte, es dann jedoch bei den Neuen Dichtungen (1897) einfügte. Also war das Gedicht auch schon 1893 ganz fertig, was unsere Annahme eines frühen Entstehungszeitpunktes zumindest tendenziell unterstützt.

Tony Schumacher beantwortet den Brief Christian Wagners sofort. Sie weiß, wie wichtig ihm diese Antwort ist. Ihr Brief¹³ datiert vom 26. Januar 1909. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Stuttgarter Zeitungen allerdings schon längst über den Vorfall berichtet. Tony Schumacher weiß also schon viel mehr dazu, als Christian Wagner ihr in seinem Brief mit-

geteilt hat. Sie weiß, dass der Wilddieb heimtückisch gehandelt hat, indem er zwar sein Taschenmesser abliefern wollte, den Moment der Ablenkung jedoch gleichzeitig ausnutzte, um auf den Landjäger mit einem Stechbeitel einzustechen. Der Landjäger wurde dabei lebensgefährlich verletzt. Der Brief Tony Schumachers ist ohne Anrede, was bei ihr nicht ungewöhnlich ist:

Ja, das ist ein furchtbar schwerer Schicksalsschlag, der Sie betroffen, und wir nehmen den wärmsten Antheil! Nahmenlos dauert einen der unglückliche Mann, seine Familie, Sie lieber Herr Wagner und aber auch, – nicht zum Mindesten, – der Landjäger! Mag sein, daß er in seinem Amtseifer endlich den Langgesuchten erwischt zu haben, zu weit ging. – Wie schrecklich ist für den Mann, der natürlich auch gereizt wurde, und dann packte ihn die falsche Scham.

Ihr Gedicht: Freitod ist schön, von heidnischem Standpunkte aus. Ich theile ihn nicht, denn mir dünkt größer weil schwerer, seine Last lebend zu tragen. Aber ich bin weit entfernt zu verurtheilen, wo ein Menschenkind eben nicht tragen kann. Und so empfinde ich aus tiefster Seele mit Ihnen und den Angehörigen! –

Daß über den Leib des Verunglückten verfügt wurde, – das ist hart, für die, die's in das, uns geschehen ist! [Sinn nicht zu erkennen, Anm. d. Aut.] Solche Ordnungsbeamte sind arme Kerle, und, – Ordnung muß doch sein, gelt? – Der Hase, freilich, der wars weiß Gott nicht werth, aber wenn jeder der Freude daran hat, hinausgehen und schießen wollte, so wäre das eine heillose Unordnung. Weiß Gott, daß solches angerichtete Elend nicht im Verhältnis zur Schuld steht. – Es war das große Elend, daß der Unglückliche nicht die kleine Schuld büßen wollte. Sehr viel geschehen wäre ihm ja nicht, – er hat wohl die Besinnung verloren, einem lieben Menschen trifft schrecklich, – daß Menschen nöthig sind, um andere Leidende zu erhalten. – Ach, wie ist doch so Vieles dunkel in der Welt. Gottlob, daß wir in einer Anderen wurzeln wo das Erdendunkel dem Licht weicht!

Lieber Herr Wagner, wir grüßen Sie herzlich und bitten, daß Sie mit Beifolgendem sich etwas zur Kräftigung kaufen möchten.

In warmem Beileid

Tony Schumacher.

Christian Wagner wird von Tony Schumachers Brief vermutlich etwas enttäuscht gewesen sein. Ihr tiefes Mitleid wird ihm gut getan haben. Doch das erhoffte Verständnis für seine Einschätzung des Freitodes, das hat sie ihm verweigert. Sie ist tief und bedingungslos Christin. Freitod, gleich welchen Motivs, gibt es in ihrer Welt nicht. So nennt sie sein Gedicht heidnisch. Es wird ihn, der ein eigenes Glaubensbekenntnis entworfen hat, nicht sehr verletzt haben. Dankbar wird er gewesen sein, dass Tony

Schumacher taktvoll nicht auf die äußeren heimtückischen Umstände der Körperverletzungen eingegangen ist, deren Schilderung er ihr ja in seinem Brief vorenthalten hat, von denen sie jedoch, wie schon erwähnt, längst aus den Stuttgarter Zeitungen vom 7. Januar⁵ Kenntnis gehabt haben dürfte. Ein gar so guter Mensch, wie Christian Wagner es wohl gerne gesehen hätte, ist sein Schwiegersohn vielleicht doch nicht gewesen. So fällt Tony Schumachers Trost geringer aus, als sich das Christian Wagner erhofft hatte. Der Freundschaft der beiden so ungleichen Menschen hat das jedoch keinen Abbruch getan.

So ist nun zum Gedicht *Freitod* viel Stoff zusammengekommen, Stoff, der Zeitgeschichte widerspiegelt und viele Lebensbereiche umfasst: Literatur und Literaturgeschichte, Religion, Philosophie, Rechtsprechung. Bei der Beschäftigung mit Christian Wagner wird sich wohl aus versteckten Nischen noch so mancher Schatz heben lassen. Und unsere Vermutung, dass das *Freitod*-Gedicht wahrscheinlich viele Jahre vor seiner Erstveröffentlichung entstanden ist, hat sich zumindest tendenziell bestätigt.

ANMERKUNGEN

- 1 Wagner, Christian. *Freitod* (Gedicht). In: *Neue Dichtungen*. Heilbronn, Schröder & Co., 1897, S. 61.
- 2 Wagner, Christian. *Freitod*: O Gedanke voll stolzen Trostes... (Prosatext), Von Seligkeiten träumst du... (Gedicht), Aber in dem Gewoge... (Prosatext). In: *Märchenerzähler, Bramine und Seher*. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer in Comm., 1885, S. 91–92.
- 3 Wagner, Christian. *Gethsemane-Gedicht*. In: *Sonntagsgänge dritter Teil. Balladen und Blumenlieder*. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1890, S. 52–53.
- 4 Wagner, Christian. *Wie urteilt der Neue Glaube über den Freitod (Frage 21)?* In: *Neuer Glaube*. Stuttgart u.a., Deutsche Verlags-Anstalt, 1894, S. 13–15.
- 5 Zeitungsbericht im «Schwäbischen Merkur» (Mittagsblatt) Nr. 7 vom 7. Januar 1909, S. 4.
- 6 Wagner, Christian. *Freitod* (Gedicht). «Glems- und Würmgau-Zeitung» vom 14. Januar 1909.
- 7 Wagner, Christian. *Freitod* (Gedicht). «Neckar-Zeitung» (Zweites Blatt) Nr. 11 vom 15. Januar 1909, S. 1.
- 8 Wagner, Christian. *Freitod* (Gedicht). «Leonberger Zeitung» vom 14. Januar 1909.
- 9 Wagner, Christian. Erste Stellungnahme Christian Wagners zu seinem *Freitod*-Gedicht in der «Neckar-Zeitung» (Zweites Blatt) Nr. 13 vom 18. Januar 1909, S. 5.
- 10 Wagner, Christian. Zweite Stellungnahme Christian Wagners zu seinem *Freitod*-Gedicht in der «Neckar-Zeitung» (Zweites Blatt) Nr. 16 vom 21. Januar 1909, S. 1.
- 11 Augustin, Rolf und Heide. *Tony Schumacher – Christian Wagner. Charakterisierung einer Beziehung durch Briefe und Gedichte*. In: *Schwäbische Heimat*, 2003, Heft 3, S. 276–281.
- 12 Wagner, Christian. *Brief an Tony Schumacher in Stuttgart* vom 14. Januar 1909. (Das Original liegt im Stadtarchiv in Stuttgart).
- 13 Schumacher, Tony. *Brief an Christian Wagner* vom 26. Januar 1909. (Das Original des Briefes liegt im Deutschen Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum in Marbach).